

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO., VAL. J. PETER, President.
1211 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Donnerstag, den 5. Juli 1917.

Ein zweischneidiges Schwert.

Die Hoffnungen, die das amerikanische Volk an das in Aussicht genommene „Embargo“ geknüpft hat, dürften sich nur zum geringsten Teil erfüllen. Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß ein solches nicht von allgemeiner Gesichtspunkte erlassen, sondern unabhängig für jede Nation, entsprechend ihrer Stellung gegenüber den Alliierten, bzw. ihren Beziehungen zu den Zentralmächten, verhängt werden wird. Der Bundesminister Knox von Pennsylvania äußerte sich in dieser Hinsicht offen, als er erklärte, daß die dem Präsidenten verliehene Embargo-Gewalt dazu benutzt werden soll, einen Druck auf die Neutralen auszuüben, sich den Alliierten anzuschließen, und so die Blockade Deutschlands zu einer vollständigen zu machen.

Ob und inwiefern Herr Knox mit seinen Worten die Ansichten der Bundesregierung vertritt, erscheint fraglich. Es wäre jedoch bedauerlich, wenn dem so wäre. Ein solches Vorgehen würde nicht nur aller Wahrheitsliebe zufolge die erhoffte Wirkung haben, sondern dem von unserer Regierung betonten Selbstbestimmungsrecht der kleinen Nationen widersprechen. Die Verhältnisse in den zur Zeit noch nicht am Weltkriege beteiligten sechs europäischen Staaten liegen derartig, daß sie sich kaum durch Verletzung der Nationalen Interessen lassen werden, den Zentralmächten den Krieg zu erklären. Die Befreiung oder gar Einstellung der Zufuhren aus unserem Lande würde es ihnen nicht unmöglich machen, ihre Bevölkerung mindestens ebenso gut zu ernähren wie die Mittelmächte die ihre. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht macht nur die Schweiz, deren international gewährleistete Neutralität zu erhalten, aus mannigfachen Gründen im Interesse aller Mächte, einschließlich der Ver. Staaten, liegt. Soweit Holland, Spanien, Schweden, Norwegen und Dänemark in Betracht kommen, darf behauptet werden, daß was der politische Ehrgeiz und die Volkspatrie dieser Länder während der verflochtenen drei Jahre nicht beibringt, auch durch einen von der ökonomischen Macht unseres Landes ausgehenden Druck nicht herbeigeführt werden wird. Vermünftigen Beschränkungen der Wiederzufuhr nach Deutschland von aus den Ver. Staaten eingeführten Lebensmitteln und Waren werden neutrale Länder zweifellos sich zu fügen bereit sein, in der Tat sich fügen müssen, eine allzu scharf angewendete Embargo-Politik gegenüber den Neutralen birgt jedoch unvermeidliche Gefahren eines Zwanges in sich, dessen Folgen sich nicht vorhersehen lassen. Vor die Entscheidung gestellt „Friede und we will feed you“, was am richtigsten mit „Kampf für die Alliierten oder leidet Hunger“ übersetzt werden kann, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß Schweden, Dänemark und Spanien sich auf die Seite Deutschlands schlagen werden, während Holland und die Schweiz sich bis zur letzten Notwendigkeit bemühen dürften, ihre bisher mit erlichem Bemühen aufrecht erhaltene Neutralität beizubehalten. Nur Norwegen dürfte als wahr-scheinlicher Bundesgenosse für die Alliierten in Betracht kommen, das jedoch durch den Unterseebootkrieg und die fragliche Haltung Schwedens arg in seiner Handlungsfreiheit beschränkt wird.

Nicht nur bei den Alliierten, sondern auch in diplomatischen Kreisen Washingtons dringt immer mehr die Ansicht durch, daß eine Ausweitung Deutschlands unmöglich ist, und daß sich in nicht allzu langer Zeit durch das Schwinden der Getreidevorräte eine so allgemeine Notlage einstellen wird, daß die Einstellung der Feindseligkeiten zu einer gebieterischen Notwendigkeit werden dürfte. Es scheint daher keine Notwendigkeit vorzuliegen, dem Kriegswolke durch den zwangsweise herbeigeführten Eintritt der wenigen noch neutralen kleinen Nationen in den Weltkrieg weitere Opfer zuzuführen.

Wieder ein Friedensklang?

Die Rede des britischen Ministerpräsidenten in Glasgow war sehr beachtend. Wenn die deutsche Regierung friedensbegierig ist, so mag sie in der Rede eine Herausforderung erblicken, Bedingungen zu unterbreiten. Vielleicht ist dies eine so optimistische Bezeichnung. Trotz der Erneuerung der Berichterstattung von Seiten unserer Alliierten, daß sie entschlossen seien, weiter zu kämpfen, bis der deutsche Militarismus besiegigt sei, so kann im Ton und in einzelnen besonderen Sätzen der Rede doch wohl ein Wink an die deutsche Regierung entdekt werden, sich bestimmter auszusprechen, als sie es bisher getan hat.

So schrieb die „Chicago Tribune“ als Einleitung zu einem längeren, am Montag erschienenen Leitartikel. In diesem führt sie dann des ferneren aus, daß aus deutscher Seite noch aus keiner einzigen maßgebenden Quelle die Versicherung gegeben worden sei, daß schließlich nicht doch Eroberung das Kriegsziel sei. Auch die Nachricht, daß das Deutsche Reich in die Wiederherstellung Belgiens als selbständigen Staats einwillige, hätte bisher nur den Charakter eines Gerüchtes getragen. Und gegen Ende des Artikels führt die „Tribune“ die folgenden Äußerungen Lloyd Georges wörtlich an:

„Niemand wünscht dem deutschen Volke zu diktiert, unter welcher Regierungsform es leben soll. Aber es ist recht, daß wir erklären, daß wir in die Unterhandlungen mit einer freien Regierung Deutschlands wohl in anderer Stimmung, mit anderem Temperament und in anderem Geiste eintreten würden, aber auch mit weniger Verdacht und mit mehr Vertrauen als mit einer Regierung wie der von heute, die nach unserem Fühlen und Denken beherrscht ist von dem arrogantem Geiste des preussischen Militarismus.“

Die „Tribune“ behauptet, daß der britische Premier damit auch den amerikanischen Überzeugungen Ausdruck verliehen habe. Nach der „Tribune“ wünscht also auch in Amerika niemand, dem deutschen Volke zu diktiert, unter welcher Regierungsform es leben leben soll. Ein Hoffnungsstrahl?

Zwei demokratische Niederlagen.

In den beiden jüngst abgehaltenen Wahlen für den Kongreß, die eine land in New Hampshire, die andere in Indiana statt, hat die Administration so schwere Niederlagen erlitten, daß man in Washington mit schrecklicher Beforgnis den allgemeinen Neuwahlen für den Kongreß—im November 1918—entgegensteht. Sowohl in den Newshampshire als im Hoosier-Land hatten die Demokraten die Lösung ausgegeben: „Sticht hinter dem Präsidenten!“ In diesen Zeichen hofften sie, den Republikanern vernichtende Niederlagen beibringen zu können, und nun sind sie selbst aufs Haupt geschlagen worden. Am empfindlichsten für den Präsidenten ist die Schlappe in Indiana, da er durch ein eigenes Handschreiben persönlich in die Kampagne eingegriffen hatte, um den demokratischen Kandidaten zu retten. Statt dessen liegt die republikanische Mehrheit in dem Bezirk von 713 auf 1264, und obendrein mußte Herr Wilson sich im Kongreß den Vorwurf machen lassen, er sei in seinem Eifer, dem demokratischen Kandidaten durchzuführen, weiter gegangen, als sich mit seiner Würde vereinbaren ließe.

In New Hampshire hatte der demokratische Kampagneleiter den Wahlkampf ausgegeben: Eine Stimme für Sullivan (Dem.) bedeutet eine Stimme für Wilson, und eine Stimme für Burroughs (Rep.) ist eine Stimme für den Kaiser. — Bei der Zählung der Stimmen stellte sich heraus, daß die republikanische Mehrheit seit der Präsidentenwahl sich fast verdreifacht hat.

Die republikanische Partei als solche braucht diese Erfolge durchaus nicht auf das eigene Guthaben zu setzen; das Volk hat einfach die Gelegenheit wahrgenommen, der herrschenden Partei seine Unzufriedenheit unter dem Namen des „Kaisers“ zu zeigen, und dazu war es, solange ein Sozialist keine Ausnahme hatte, auf die republikanische Partei angewiesen. Republikanischer Kongreßabgeordneter sollte der Ausschall der beiden Wahlen zu erster Warnung dienen. Noch haben sie ein Jahr Zeit, so manchen begangenen Fehler, so manche schwere Unterlassungslünde, wieder gut zu machen; das Volk, der demokratischen Herrschaft müde, wird ihnen dann doch vergebens Mehrheiten beweisen, daß es wieder Vertrauen zu der Partei hat. Können sie sich nicht auf aus ihrer jetzigen Unselbständigkeit, dann arbeiten sie den Sozialisten direkt in die Hände, und die demokratische Partei bleibt trotzdem am Ruder! — „Weltliche Post.“

Die Schlacht bei Svolder.

Von H. S. Kurz.

Es war ein blauer Morgen. Die turgen, munteren Wellen der Ostsee blinzelten und bligten im Sonnenschein. Der Normannentag Diao Traggeseon segelte mit seinen Drachenschiffen vor einer leichten Brise möglichst wehmächtig. Fern am Horizont tauchte als ein träger, niedriger Wellenstreifen die Insel Hugin auf. Am Mast des Königschiffes lehnte Einar Lambefjelvar und schaute hinaus. Das gestreifte seidene Segel über ihm tauchte leise. Auf dem Königschiff war ein brüllendes Schweigen. Nur ein dumpfes Rauschen ging von einem der Wiltinger zum andern. Der König sah am Steuer.

„Warum trennt sich der König von seiner Flotte?“ fragte Hallstein Dison leise. „Warum segelt er mit den wenigen Schiffen im Kielwasser des verflochtenen Sigvalde Jarl?“ Niemand antwortete ihm.

Sigvalde Jarl segelte voraus mit elf Langschiffen. Mit elf Langschiffen folgte König Diao Traggeseon. Die Insel Hugin ruckte höher und höher zu den Wogen heraus. Schon konnten die im Königschiff das Grün der Büsche und weiße Flecken unterseiden.

„Ein kleines Boot stieß vom Lande heraus. Bei Sigvalde Jarls Drachenschiff lag es an. Sigvalde Jarl ließ auf seinen Schiffen die Segel niederholen und ruderte näher unter Land. Da sahen sie von Diao Traggeseons Königschiff in einer tiefen Bucht des Dänenkönigs Soein, des Schwedenkönigs Diao und Eirik Jarls große Flotte vor sich.“

„Halt ein, König!“ rief Hallstein Dison. „Zieh den andern Schiffen nach aufs Meer hinaus. Nie wird es dir gelingen, die Lebermacht vor dir zu besiegen. Schau hin: Auf einem Arm deiner Leute kommen zehn Feinde und mehr!“

„Wieder mit dem Segel!“ befahl König Diao Traggeseon. „Niemand sah Feinde meinen Rücken. So soll es auch heute bleiben.“ Einar Lambefjelvar fand am Mast des Königschiffes und schon lag er neben dem Bogen, und er schob härter und spärter als alle andern. Einar schob nach Eirik Jarl und sein Pfeil schrie das Jarls Haupt und bohrte sich bis an den Schaft in die Brustwehr.

Eirik Jarl sah sich nach dem Schiffen um. Im selben Augenblicke aber lag ein anderer Pfeil, fuhr ihm zwischen Arm und Seite. Da sagte Eirik Jarl zu einem Mann, der ihm hinstieg: „Schieß du den großen Mann dort am Mast des Königschiffes.“

„Nimm meinen Bogen!“ sagte der König und warf ihm Einar hin. Der nahm ihn, doch als er ihn spannen wollte, zog er ihn weit über die Pfeilspitze hinaus.

„Zu weich, zu weich ist des Königs Bogen“, sagte Einar, warf ihn weg und griff nach Schwert und Schild. König Diao Traggeseon stand im erhöhten Steuertraum und warf Speer, und immer zwei auf einmal. Er schaute hinaus in sein Schiff und sah, daß seine Leute nach allen Seiten schlugen, aber daß die Feinde nicht fielen. Er rief ihnen zu und fragte: „Schlagt ihr so gelind, daß eure Schwerter keine Wunden reißen?“

„Ein Mann antwortete ihm: „Unser Schwert ist so hart und stumpf!“ Da ging der König in den Vortraum, öffnete die Hochschiffe und gab seinen Leuten neue Schwerter. Als er sich niederbeugte, rann Blut aus seiner Brüste und floß ihm am rechten Arm hinab. Aber niemand wahrte, wo er verwundet war.

Im Bug und Vorderraum des Königschiffes fanden die Feinde den kräftigsten Widerstand, dort kämpften Diao Traggeseons beste Krieger und die Schiffsborden waren am höchsten. Vor dem Bug des Königschiffes tümelten sich die Leiden der Feinde.

führte er seine Schar zum Sturm. Die Leute im Bug des Königschiffes wandten sich ihm zu und so ward Bug und Vorderraum leer. Überall hielten die Feinde empor. So viele waren es, als auf der „langen Schlang“ Platz fanden.

Kolbjörn Ställar ging auf die Steuerbänke zum König. Er und der König gingen sich in Größe und Ansehnlichkeit, auch hatten sie gleiche Kleidung und Waffen. Noch einmal flammte der Kampf auf. Ein letztes Mal. Diao Traggeseons Kämpen wurden fast alle in kurzer Zeit erschlagen, trotz ihrer Tapferkeit und Stärke.

Der König und Kolbjörn Ställar sprangen über Bord. Der König ließ seinen Schild über sich und tauchte unter. Kolbjörn Ställar wurde von Jarls Mannen aufgegriffen. Sie führten ihn zu Eirik Jarl und meinten, es sei der Normannentag Diao Traggeseon. Eirik Jarl jedoch erkannte ihn und schenkte ihm Leben und Frieden.

Mit dem König sprangen alle seine Leute über Bord. Kortzell Nesa, des Königs Bruder, war der letzte. Ihre Waffen waren stumpf und spärlich, ihre Schilde zerbrochen; ihr Troß war fast untergegangen.

Nur wenige entgingen dem Tode. Unter ihnen war Einar Lambefjelvar, der später ein großer Häuptling wurde. Diao Traggeseon war seit jenem Tage verschwunden. Einige sagen, er sei gefallen, andere sagen, er habe unter dem Wasser seine Rüstung von sich geworfen und sei zu einem Schiffe hingeschwommen, das in Sigvalde Jarls Flotte lag, aber von der Königsflotte nicht bemerkt wurde.

Ein schwedischer Philosoph schreibt im „Stockholmer Dagblad“ ausführlich über die Frauen. Nach seiner philosophischen Auffassung sollen nicht heiraten:

- 1. Frauen, welche kokettieren und sich äußern, daß sie nicht folgen, nicht nagen und ihr Bett nicht selber machen können. 2. Frauen, die überhaupt den Haushalt nicht zu führen verstehen. 3. Frauen, die Hunde und Katzen lieben, dagegen die Kinder hassen. 4. Frauen, die den Vergnügungen nachgehen und nicht verstehen, das Geld zu sparen. 5. Frauen, die vorziehen zu sterben, als eine nicht moderne Kleidung zu tragen. 6. Frauen, die nur zwei Arten von Männern kennen, nämlich Halb- und Götter und Teufel. 7. Frauen, die teure Teppiche und alle möglichen Sachen kaufen, aber den Kauf von Hochgeschirren vernachlässigen. 8. Frauen, die im Kauf dem Mann gegenüber das Regiment führen wollen, wenn er, für seine geistige Entwicklung befragt, sich irgend einer politischen oder wissenschaftlichen Tätigkeit widmen möchte, und ihn Vorwürfe machen, daß diese mit Geldausgaben verbunden sei. 9. Jede Frau, die heiraten will, soll sich vornehmen, der Kamerad ihres Mannes zu sein. Der Mann und die Frau seien in der Familie Gleichberechtigte, die sich in die Arbeit und die Sorgen des Lebens teilen, um gemeinsam den Kampf zu führen für die geistige Erziehung und Entwicklung der Familie.

— Rindermund. — Frey (zum Anteil, der sich durch zu viele Besuche läßtig macht): Anteil, baust du ein Lustschiff?

Anteil: Wieso kommst du denn darauf?

Frei: Nun, der Papa sagt doch gestern: Der Anteil fliegt nächsten! — Eine Epidemie. — Um zehn Uhr bekam der Buchhalter einen schmerzhaften Anfall von Influenza, um zwölf fiel der Kassierer in Ohnmacht. Beide wurden der Drohsale nach Hause geschickt, und das Geschäft mußte sich, so gut es ging, behelfen. Nach weiteren anderthalb Stunden kündigte der Maschinenreiber an, er müsse sofort ein heißes Bad nehmen, sonst werde er für nichts eintreten. Als nun auch noch um zwei Uhr die drei Bureaugeliebten schlapp wurden und behaupteten, sie müßten dererbene Fische gegessen haben, da sagte der Chef zu dem allein noch gebliebenen Kaufmann: „Komm, Friedrich; ich glaube, wir tun am besten, uns auch mal das Rennen anzusehen!“

— Rindlich. — Rind (welches einen Herrn Hummer essen sieht): Vater, ist das ein Hummer?

— Feiner Unterchied. — Einem Lustschiffer, der arg verschuldet ist, hat man das Lustschiff gepfändet. Am Tage darauf will ihn ein Bekannter besuchen, und als dieser ihn nicht zu Hause trifft, fragt er den Nachbar: „Ist er ausgeflohen?“ „Nein“, antwortete dieser, „er hat ausgeflohen!“

Volltreffer!

Roosevelt findet Nachahmer. — Jetzt haben sich auch Mayor Mitchell und die Borough-Präsidenten Marks und Rounds von New York scharf gegen die Diskriminierung des Staats-Departements gegen amerikanische Bürger deutscher Abstammung ausgesprochen. — Das rote Kreuz ist international — und soll es auch bleiben.

Senator Strom Johnson von Californien hat erklärt, daß „amerikanische Dollars den Krieg gewinnen können, ehe unsere neue Armee in Europa gelandet ist.“ — Das klingt sehr gut — aber man hat ganz ähnliche bereits gemacht — damals freilich wurde nicht von Dollars, sondern vom englischen Pfund gesprochen.

Das N. Y. Abendblatt schreibt: Die vortrefflichen Worte des Borough-Präsidenten Marcus M. Marks von Manhattan sollten nicht ungehört verhallen: „Es scheint mir, als gossen wir einen kalten Wasserstrahl über den Patriotismus, wenn wir amerikanische Bürger deutscher oder ungarischer Abstammung von der Teilnahme an der so segensreichen, in allen Kreise dringende Bewegung des roten Kreuzes ausschließen. Von allen Werken der Humanität fragt keines nach Geburt oder Religion, am wenigsten das rote Kreuz, wir haben absolut keinen Grund, einen Konfessions-, ethnischen amerikanischen Bürger mit Wiltzungen zu beargüßeln. Durch diese Handlung werden nicht nur solche lokalen, und kampfsüchtigen Bürger ausgeschlossen, wie Carl Schurz einer war, sie ist vielmehr auch dazu angetan, einen großartigen Verdacht nach in die nächste Generation hinüberzutragen.“

Niagara-Kraft zugänglich. Weitere Erlaubnisse für Ausnützung noch für ein Jahr. Washington, 4. Juli. — Einjährigiger Jordan der Ausnützung des Niagara-Falls auf der amerikanischen Seite wird durch die Annahme des Konferenzberichts über die einschlägige Bill in beiden Häusern des Kongresses gewährleistet. Der Bill zufolge ist der Kriegssekretär bis 1. Juli 1918 befugt, weitere Erlaubnisse-Scheine für Ausnützung der Niagara-Wasserkraft auszustellen. \$25,000 werden für eine gründliche Untersuchung der Angelegenheit durch das Kriegs-Departement ausgesetzt.

Carey Cleaning Co. Tel. Weh. 392.

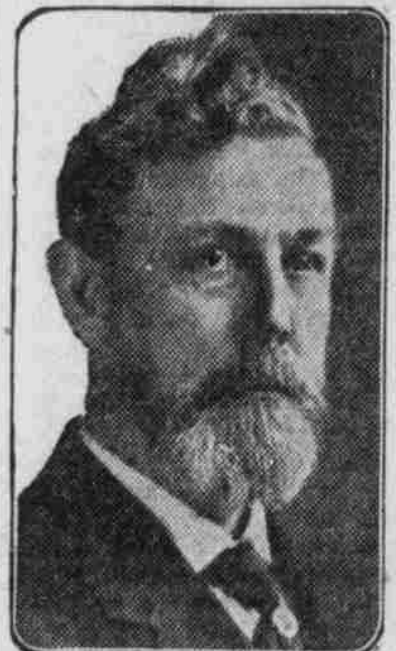
haben absolut keinen Grund, einen Konfessions-, ethnischen amerikanischen Bürger mit Wiltzungen zu beargüßeln. Durch diese Handlung werden nicht nur solche lokalen, und kampfsüchtigen Bürger ausgeschlossen, wie Carl Schurz einer war, sie ist vielmehr auch dazu angetan, einen großartigen Verdacht nach in die nächste Generation hinüberzutragen.“

Niagara-Kraft zugänglich. Weitere Erlaubnisse für Ausnützung noch für ein Jahr.

Washington, 4. Juli. — Einjährigiger Jordan der Ausnützung des Niagara-Falls auf der amerikanischen Seite wird durch die Annahme des Konferenzberichts über die einschlägige Bill in beiden Häusern des Kongresses gewährleistet. Der Bill zufolge ist der Kriegssekretär bis 1. Juli 1918 befugt, weitere Erlaubnisse-Scheine für Ausnützung der Niagara-Wasserkraft auszustellen. \$25,000 werden für eine gründliche Untersuchung der Angelegenheit durch das Kriegs-Departement ausgesetzt.

Carey Cleaning Co. Tel. Weh. 392.

“AA” Transportiert Alles. Tausend 9512, 1005 Broadway Str.



The Doctor's Advice

Die unten beantworteten Fragen sind allgemeiner Natur; die Symptome und Krankheiten sind angegeben und die Antworten gelten für jeden Fall ähnlicher Natur.

Fr. 1. Ich habe mich seitlich an die Luft zu setzen, ich bin so sehr müde und magere, daß ich alles darum geben würde, besser zu werden, da ich weiß, daß dies mit anderen machen würde. Wieviel Schlaf können Sie mir geben?

Antwort: Wie kann meine Antwortbedeutung sein? Ich bin ein junger Mann, die einen viel schlafen, wie Sie. Ich weiß nicht, das so viel sein könnte, um dem Ernährungszustand aufzuheben, als der Herr Doktor meine Zähne und ich mich wiederholt in diesen Spalten zu dem Gebrauch derselben. Eine mehrmalige Behandlung ist notwendig, um bemerkenswerte Resultate zu erzielen.

Fr. 2. Ich habe mich seitlich an die Luft zu setzen, ich bin so sehr müde und magere, daß ich alles darum geben würde, besser zu werden, da ich weiß, daß dies mit anderen machen würde. Wieviel Schlaf können Sie mir geben?

Antwort: Wie kann meine Antwortbedeutung sein? Ich bin ein junger Mann, die einen viel schlafen, wie Sie. Ich weiß nicht, das so viel sein könnte, um dem Ernährungszustand aufzuheben, als der Herr Doktor meine Zähne und ich mich wiederholt in diesen Spalten zu dem Gebrauch derselben. Eine mehrmalige Behandlung ist notwendig, um bemerkenswerte Resultate zu erzielen.

Es erweist sich als großer Schlager!



Das neue und delikate Getränk! Erquickend, erfrischend und nahrhaft. Das Beste auf dem Markt! Kann ohne U. S. Regierungs-Lizenz und ohne mit den Prohibitions-Gesetzen in Konflikt zu kommen in irgend einem Staate verkauft werden. Wir garantieren es. Verkauft in Flaschen und immer gesunde und erfrischende Getränke serviert werden. STORZ BEVERAGE & ICE CO. Omaha, Nebraska